

## **Meine Gnade soll nicht von dir weichen**

### *4. Wunschpredigt – Jesaja 54,10*

**von Pastor i.R. Dieter Albertsmeier, Norddeich**

**gehalten am Sonntag Kantate, 6. Mai 2012, in der Arche, Norddeich**

*„Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,  
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,  
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen!“,  
spricht der Herr, dein Erbarmender.*

Der Friede Gottes sei mit uns allen, Amen.

Die Frage nach der Gnade Gottes, um die es in der heutigen Predigt gehen soll, hat die Menschen zu allen Zeiten beschäftigt. Es war nicht erst Martin Luther, den die Frage nicht los ließ: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“, schon der Apostel Paulus widmete dieser Frage viele Passagen z.B. in seinem Brief an die Gemeinde in Rom. Und wie wir sehen: die Frage ist noch viel älter, denn sie wird im heutigen Predigttext thematisiert, einem Ausspruch des Propheten Deuterjesaja aus der Zeit etwa 550 Jahre vor der Geburt Jesu Christi. – Wenn Du Dir, liebe Ruth, diesen Text heute gewünscht hast, dann verbindest Du damit die Hoffnung, dass er einmal in seiner Tiefe ausgelotet und in die damalige Zeit und in den Kontext eingeordnet wird. Und schließlich soll natürlich aufgezeigt werden, welche Bedeutung dieser vorchristliche Ausspruch als christlicher Konfirmationsspruch hat. Es geht also um drei Unterfragen:

- 1. „Gottes Gnade“ und sein „Friedensbund“ – was ist damit eigentlich gemeint (Begriffsklärung)?**
- 2. Wer hat den Ausspruch wann, zu wem und warum gesagt (Zeitumstände),  
und worauf nimmt das Wörtchen „Denn ...“ am Anfang Bezug (Textzusammenhang)?**
- 3. Wie ist der Spruch vom Neuen Testament her zu hören (Gegenwartsbezug)?**

1.

Im Internetlexikon Wikipedia wird **Gnade** folgendermaßen definiert: „Unter Gnade versteht man eine wohlwollende, freiwillige Zuwendung. In der christlichen Theologie ist die göttliche Gnade ein zentraler Begriff, ...“. Und ich füge hinzu: Im Glauben und in der Frömmigkeit ist sie ein zentrales Geschehen. Ich füge das deswegen hinzu, weil ich in meiner Predigt nicht nur „Begriffe erläutern“ möchte, sondern weil ich darauf hoffe, dass wir die Gnade erleben, dass Gott sich selbst zu Wort meldet und uns anspricht, wenn und indem er zur Sprache gebracht wird. Was ich mir wünsche, das ist, dass wir nachher alle fröhlich und zuversichtlich nach Hause gehen, weil wir gespürt haben: Gott hat sich uns wohlwollend zuge-

wandt und begleitet uns im Alltag mit seinem Segen. Und das tut er freiwillig und nachhaltig, weil er uns mag – gleich, mit welchen Belastungen wir in diesen Gottesdienst gekommen sind und welche Sorgen wir nicht einfach abschütteln können.

Doch nun zu der ersten Frage: Was hat es mit „Gottes Gnade“ und seinem „Friedensbund“ auf sich? Diese beiden Begriffe – und die mit ihnen beschriebenen Gegebenheiten! – hatten im vorchristlichen israelitischen Glauben und der sich daraus entwickelten Frömmigkeit eine hohe Bedeutung. Diese Frömmigkeit war geprägt vom Glauben an Gott den Schöpfer, der Himmel und Erde ins Leben gerufen hat und der – gleichsam als Krone der Schöpfung – die Menschen als sein Ebenbild ins Leben rief und sie ausstattete mit einem Teil seiner eigenen Schöpfungskraft: der Fähigkeit, Leben zu zeugen, zu gebären und weiterzugeben – dies alles aber auf Zeit und gebunden an die Lebensbedingungen auf dem Planeten Erde. Zur Regelung ihres Verhältnisses gegenüber Gott übermittelte er ihnen durch Moses drei, zur Regelung des gegenseitigen Verhaltens unter einander weitere sieben Gebote. Diese 10 Gebote waren Zentrum der Gläubigkeit und wurden in der Zeit vor Salomo im Allerheiligsten des Wanderheiligtums, später im Jerusalemer Tempel aufgestellt. Sie befanden sich dort auf zwei Steintafeln in einer tragbaren Kiste, der „Bundeslade“, und waren die intensivsten Zeichen der Gegenwart Gottes, seiner „Gnade“ und seines „Friedensbundes mit dem Volk Israel“.

Hier klingt die zweite Glaubenssäule an: die Israeliten empfanden sich als „in besonderer Weise mit Gott im Bunde“, als „erwähltes Volk“, an dem er beispielhaft kundtun wollte, was er von den Menschen erwartet. Dieser „Friedensbund“ wird zurückgeführt auf zwei Personen der Urzeit: auf Noah und auf den Stammvater Abraham. Mit Noah sind wir bei der Geschichte, der auch unsere Arche ihren Namen verdankt. Worum ging es bei Noah? – In der Geschichte wird erzählt, dass Gott sich über seine Schöpfung geärgert hat, weil die Menschen seinen Erwartungen nicht nachkamen, sondern „böse waren von Jugend auf“. Darum beschloss er, die Schöpfung wieder zu vernichten. „Nur Noah fand Gnade vor Gott!“, steht da, und das ist zugleich das erste Mal, wo das Wort Gnade in der Hl. Schrift vorkommt. Er erhielt den Auftrag zum Bau der rettenden Arche für sich, seine nächsten Familienangehörigen und alle Landtiere. Gottes Gnade gegenüber Noah wird hier nicht begründet, sie geschieht aus freiem Entschluss. In einer großen Flut kamen dann alle anderen Lebewesen um. Als die Flut vorbei war, reute es Gott, was er im Zorn getan hatte, und er beschloss, die Menschheit nie wieder zu vernichten – wohl wissend, dass „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse (ist) von Jugend auf.“ Er schloss einen ewigen Bund mit Noah und den Menschen nach ihm und schwor: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Dann stiftete er den Regenbogen als „Bundeszeichen“, der ihn immer wieder an diesen Eid erinnern sollte, sobald Wolken vor die Sonne zogen und es anfing zu regnen. Dieser „Bundeseid des Regenbogens“ ist in unsere Kirchenglocke eingraviert, und immer, wenn sie in Norddeich erklingt, will die Glocke daran erinnern. Deswegen erscheint der

Regenbogen auch auf all unseren Osterkerzen, die wir im kommenden Jahr zum 10. Mal selbst anfertigen und deren diesjähriges Exemplar Sie hier vorne sehen. – Kurz darauf folgt dann die Geschichte von Abraham. Sie beginnt mit der inhaltlichen Ausgestaltung dieses Bundes: „Der Herr sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Damit ist die Erwählung Israels zielbestimmt als „Segen für die ganze Menschheit“. Später kamen dann die 10 Gebote als inhaltliche Beschreibung der Erwartungen Gottes hinzu.

Nun wussten die Israeliten, dass sie immer wieder hinter Gottes Erwartungen zurück blieben und sie nicht erfüllten. Gewiss, sie wussten, dass Gott „gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte“ ist, wie es in vielen Psalmen besungen wurde, aber sie konnten sich nicht vorstellen, dass er Menschen, die die Gebote missachteten oder übertraten, einfach straffrei und ohne Bußauflagen davon kommen ließ. Darum entwickelten sie einen Kult, vermittels dessen man Gott wieder gnädig stimmen konnte, wenn man meinte, in Ungnade gefallen zu sein. In diesem Kult spielten Sühne- und Versöhnungsopfer eine zentrale Rolle, wo bisweilen dann auch Tiere an Stelle von Menschen sterben mussten, weil man wusste, dass man eigentlich sein Lebensrecht verwirkt hatte. Die „Priester“, die das Blut der Opfertiere ins Allerheiligste bringen mussten, wurden so zu geachteten aber auch gefürchteten Heilsmittlern. Im Verbund mit weltlichen Machthabern entwickelten sich dann die Gebote und Erwartungen zu Gesetzen mit Durchführungsbestimmungen und Strafvorschriften für Gesetzesübertreter, wobei auch der Umgang mit Gnade rechtlich geregelt wurde. Hier schaute man einfach bei irdischen Herrschern ab und übertrug ihr Verhalten auf Gott. Damit wurden die Grundsätze „Recht muss Recht bleiben!“, „Strafe muss sein!“ und der Maßstab „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ zu allgemein gültigen Vorschriften. Bisweilen ließ man auch „Gnade vor Recht“ ergehen und begnadigte Straftäter, aber das war nicht berechenbar, und einen Rechtsanspruch auf Gnade gab es schon gar nicht. Die Heilsfrage war einzig die: „Wie kann ich Gott per Opfer und Wohlverhalten so gnädig stimmen, dass er mich nicht bestraft?“ – Dass das im Kehrschluss zu steter Angst vor „Gottesstrafen“ führte, war dann nur folgerichtig.

Dieses kultisch manifestierte Gottesbild prägte über Jahrhunderte hinweg den Glauben und die Frömmigkeit der Menschen in Israel.

## 2.

Werfen wir nun als Zweites noch einen Blick in die Zeitgeschichte, der unser Predigttext entstammt, dann merken wir, welche fatale Folgen ein solches Denken, Fühlen und Handeln hatte. Hier muss das Jahr 598 v.Chr. genannt werden, denn es steht für eine „Totalentwurzlung Israels“. Die Weltmacht aus Babylon

nordöstlich von Israel hatte bei einem Feldzug die Stadt Jerusalem erobert und buchstäblich „platt gemacht“. Der Tempel auf dem Tempelberg wurde eingeebnet; das blühende Leben in den Straßen der hügeligen Stadt war hinfällig; die politische und religiöse Oberschicht wurde nach Babylon deportiert und musste Sklavendienste leisten – eine schreckliche Wiederholung einer ähnlichen Zeit im Lande des südlichen Erzfeindes Ägypten. Fast 60 Jahre dauerte es, bis sie wieder in die Heimat zurückkehren konnten.

Wenn ich dies erwähne, liebe Ruth, dann werden bei Dir auch unliebsame Erinnerungen an eine schlimme Zeit ausgelöst, denn Du bist ja nach dem letzten großen Krieg aus Breslau hierher geflohen, und es hat ja auch lange gedauert, bis der eiserne Vorhang niedergerissen wurde und Du wieder dorthin reisen konntest. Nur dass das Reisen damals wesentlich beschwerlicher war als heute, denn die ganzen Errungenschaften moderner Technik gab es damals natürlich noch nicht!

„Totalentwurzlung“ habe ich das Geschehen genannt, und das war es auch: der Staat war zerschlagen, das religiöse Zentrum zerstört, die familiären Bindungen zerschnitten, die Heimat weit weg; man musste sich in einem fremden Land mit fremden Menschen zurechtfinden, die fremde Sitten und Gebräuche pflegten und deutlich zeigten, dass sie das Sagen hatten. Und das über mehrere Generationen, wobei die Dauer einer Generation wesentlich kürzer war als heute. Neben allen Problemen, die so etwas mit sich bringt, hatten die Israeliten noch eine Besonderheit, die aus ihrer Religiosität erwuchs: Wenn jemand im alltäglichen Leben mit Gottesstrafen rechnet und ein Leben in Angst davor führt, dann ist es nur ein kleiner Schritt, und er hält widrige Ereignisse grundsätzlich für Gottesstrafen. Auf dem Hintergrund solchen Denkens wurde die erlebte politische und religiöse Katastrophe als Strafe Gottes gedeutet. Es würde eine eigene Predigt rechtfertigen, einmal zum Thema „Geschichtsdeutung“ Stellung zu nehmen. Denn Versuche, negative weltgeschichtliche Vorkommnisse als Gottesstrafen zu bezeichnen, das gibt es bis heute, nicht nur z.B. bei den Zeugen Jehovas, sondern auch in kirchlichen Gruppen. Jedenfalls verzweifelten die Israeliten an allem, was ihnen einmal heilig war, und fragten sich, wo denn Gottes Gnade und Barmherzigkeit geblieben seien. Weil die Hoffnung auf Heimkehr immer mehr zu schwinden drohte, trat dann der Prophet Deuterjesaja auf in der Absicht, die Verschleppten in Babylon bei ihrer Identität zu behaften, die kümmerlichen Reste von Hoffnung wieder zum Wachsen zu bringen und so neue Hoffnung und Zuversicht ins Leben zu rufen. Dabei malte er zum Schluss ein Bild der Stadt Jerusalem vor Augen, das dem des „himmlischen Jerusalem“, von dem die Offenbarung des Johannes spricht, an Fülle und Prunk in nichts nachsteht. Um das Gesagte zu veranschaulichen, benutzte er das Bild einer kinderlosen Frau und bediente sich der in der religiösen Tradition überlieferten und geschätzten Geschichten von Noah und Abraham, wenn er die Israeliten in der babylonischen Gefangenschaft dazu aufrief: „Freue dich mit Rühmen und jauchze, du Kinderlose, die du nicht schwanger warst! Mache dein Zelt weit, breite die Decken deiner Wohnung aus! Spann deine Seile lang, stecke deine Pflöcke fest! Du wirst dich weit ausbreiten, deine Nachkommen werden Völker beerben, verwüstete Städte bewohnen. Fürchte dich nicht, du sollst nicht zuschanden

und zum Spott werden; du wirst die Schande vergessen und der Schmach nicht mehr gedenken. Denn der dich ins Leben rief, ist dein Mann – der Herr Zebaoth –; dein Erlöser ist der Heilige Israels, der „Gott aller Welt“ genannt wird. Der Herr hat dich gerufen wie eine verlassene und betrübte Frau, die Frau der Jugendzeit; wie könnte er sie verstoßen! „Ich habe dich einen Augenblick verlassen, aber ich will dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich erbarmen“, spricht der Herr, dein Erlöser. „Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. Denn **es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen!**“, spricht der Herr, dein Erbarmer. „Du Elende ohne Trost, über die alle Wetter gehen! – Gemeint ist hier die Stadt Jerusalem und ihre deportierte Bevölkerung in Babylon. – Ich will deine Mauern auf Edelstein stellen, den Grund mit Saphiren legen, die Zinnen aus Kristallen machen, die Tore von Rubinen und alle deine Grenzen von erlesenen Steinen. Alle deine Söhne sind Jünger des Herrn; großen Frieden haben deine Söhne. Du sollst auf Gerechtigkeit gegründet sein. Du wirst fern der Bedrückung sein; du brauchst dich nicht zu fürchten; Schrecken soll sich dir nicht nahen.“<sup>44</sup> – Damit nun zur dritten Frage: Was sagt der Ausspruch Deuterocesajas uns als Konfirmationspruch?

### 3.

Da müssen wir uns kurz klar machen, was Jesus Christus als Evangelium, als „Freude machende Botschaft“ hinterlassen und uns zu treuen Händen anvertraut hat, wenn er sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie halten alles, was ich euch (an)befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Bezüglich der vorchristlichen israelitischen Frömmigkeit haben Tod, Auferstehung und Erhöhung Jesu eine spezielle Be-Deutung bekommen. Auf die Vergangenheit und die Notwendigkeit einer Heilungsvermittlung durch Opfer und Wohlverhalten bezogen wird Jesu Tod am Kreuz gedeutet als „ein für alle Mal gültiges Sühneopfer“, das neben Straffreiheit vor Gott in die Zukunft gewandt ein „ewiges Leben in Gottes alles Irdische transzendierender Gegenwart“ zusagt und erschließt, wobei die Teilhabe daran bzw. sein Verlust nicht gebunden sind an Wohlverhalten bzw. Fehlverhalten. „Ewige Gnade für alle aus Gottes freiem Willen!“ – Das ist die neutestamentliche Botschaft ...

Damit ist an die Stelle von „Gnade Gottes nur für Bundesgenossen und nur unter Vorbedingungen und Auflagen“ die Re-Formation des Glaubens und der Frömmigkeit des vorchristlichen Israels im Sinne der Texte getreten, die zu Beginn gelesen wurden: Im Johannesevangelium, Kapitel 1 steht über Gottes Gnade: „Das Wort Gottes wurde ein Mensch, ein wirklicher Mensch von Fleisch und Blut. Er lebte unter uns, und wir sahen seine Macht und Hoheit, die göttliche Hoheit, die ihm der Vater gegeben hat, ihm, seinem einzigen Sohn. Gottes ganze Gnade und Treue ist uns in ihm begegnet. Johannes trat als Zeuge für ihn auf

und rief: »Das ist der, von dem ich sagte: 'Nach mir kommt einer, der über mir steht; denn bevor ich geboren wurde, war er schon da. Aus seinem Reichtum hat er uns beschenkt, uns alle mit grenzenloser Gnade überschüttet. Durch Mose gab Gott das Gesetz, in Jesus Christus ist uns seine Gnade und Treue begegnet. Kein Mensch hat Gott je gesehen. Nur der Eine, der selbst Gott ist und mit dem Vater in engster Gemeinschaft steht, hat uns gesagt und gezeigt, wer Gott ist.« Und wer und wie Gott ist, dazu lesen wir schon in Psalm 103: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsere Übertretungen von uns sein.“ Insofern wird Jesus Christus zu Recht bezeichnet als Vollender des alten Bundes. Das durch ihn vermittelte Bild von Gott, dem Vater, ist ja auch an vielen Stellen der alttestamentlichen Schriften zu finden. Allerdings finden sich auch Stellen, die von einem richtenden und strafenden Gott sprechen und seine Gnade an Zufall, Wohlverhalten oder Opfer binden. Das „Neue“ an der Botschaft Jesu ist, dass er herausgestellt hat, dass die Aussagen über den gnädigen und barmherzigen Gott alle anderen Aussagen über ihn normieren und interpretieren, dass Gott also dem Wesen nach „gnädig und barmherzig“ ist. Damit lässt sich alles Reden von Gott, dass mit göttlicher Strafandrohung argumentiert, als „pädagogisches Reden“ im urmenschlichen Sinn auffassen, weil wir Menschen uns bei Gott eben nicht vorstellen können, dass er bei nachweisbarer Schuld ihm oder seiner Schöpfung gegenüber auf Strafe verzichtet. Strafandrohung als juristisches oder pädagogisches Mittel zur Vermeidung von Straftaten ist und bleibt eben ein Hilfsmittel irdischen Zusammenlebens von Menschen; dieses Denken darf aber nicht auf Gottes Verhalten gegenüber seiner Schöpfung übertragen werden. Entsprechendes gilt dann auch für Geschichtsdeutungen, die negative Ereignisse als Gottesstrafen deuten.

Gottes uneingeschränkte Gnade, die er uns aus freien Stücken – aber verlässlich! – zugesagt hat und deswegen auch entgegenbringt, ist die Grundlage unseres Glaubens an Gott den Vater, unserer Hoffnung auf das Ewige Leben und – im Vorgriff auf Ewigkeit – unserer Verpflichtung zu versöhnlicher Liebe als lebensgestaltender Kraft. Dies kommt z.B. beim Apostel Paulus zum Ausdruck, wenn er seine Briefe an die Gemeinden in Korinth, in Galatien und in Rom beginnt mit dem Gruß: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“ Neben 1. Kor. 13, 13, dem Kernvers des Hohen Liedes der Liebe über Glaube, Hoffnung und Liebe, ist hier 2. Kor. 13, 13 zu nennen: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ Und wenn hier steht „sei mit euch allen“, dann ist das kein frommer Wunsch, sondern ein in apostolischer Vollmacht erteilter Segen, der uns in Dienst nimmt. Und dieser Hintergrund erschließt dann auch die Tiefe und die Weite der Jahreslosung, wie sie in 2. Kor. 12, 9 formuliert ist: „Jesus Christus spricht: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ – Also auch in dir, liebe Ruth, in euch allen und in mir!

Stellen wir darum zum Schluss die Frage, was das für unseren Alltag bedeutet: Wenn Gott uns gegenüber so durch und durch gnädig ist, wie gehen wir mit anderen um: gnadenlos „gerecht“ oder „von Herzen gnädig, barmherzig, geduldig und voller Güte“? Wenn wir Partner des ewigen Friedensbundes Gottes sind, dann können wir nur mit dem Hl. Franz von Assisi beten: „O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens, dass ich Liebe übe, wo man sich hasst, dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt, dass ich verbinde, da, wo Streit ist, dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht, dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt, dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält, dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert, dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt. Herr, lass du mich trachten: nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste; nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe; nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe. ...“ – Und so vertrauen wir im Namen Jesu Christi ganz fest darauf, dass es auch für jede und jeden von uns bleibend gilt:

**„Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,  
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,  
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen!“,  
spricht der Herr, dein Erbarmer. Amen.**